

Der Kurier von Santa Fé



Wie Kletten hingen sie an ihm

Hans Stosch-Sarrasani

Hans Stosch, Sproß aus dem alten schlesischen Geschlecht derer von Stosch, ist heute Eigentümer und Leiter der „Schönsten Schau zweier Welten", unter dem Namen „Sarrasani", den er erfand und sich zulegte, volkstümlich so gut in Amerika wie in Europa. Jedes Kind kennt diesen geheimnisvollen Namen und in jedes Kindes Herz schlummert die brennende Sehnsucht, einmal, einmal nur die große Sarrasani-Schau zu sehen mit ihren herrlichen Wundern, mit ihren Menschen und Tieren aus fünf Erdteilen, mit dem wunderbaren Manne, der dieses Zauberreich regiert.

Aber jedes Kind soll auch nachdenken lernen darüber, daß Hans Stosch das alles aus dem Nichts geschaffen hat, nur durch seine Energie, nur durch unverdrossene Arbeit, nur durch nie verzagende Unternehmungslust, nur durch Sparsamkeit und Bedürfnislosigkeit in allen Lebenslagen. Das Leben Hans Stosch-Sarrasanis ist für unsere Jugend lehrreich und vorbildlich. Er hat ohne einen Heller das Vaterhaus verlassen, um selbst aus eigenen Kräften das Große zu schaffen, was seiner Phantasie vorschwebte. Er ist durch furchtbare Lehrjahre gegangen, als Stallbursche, als Artist, als Abenteurer durch alle Zonen der Welt, aber er hat sich dabei nie verloren, hat sich nie vergessen, hat immer vorwärts gestrebt, und hat sich auch emporgerungen. Ganz offen gesagt: es ist viel Abenteuerlust in ihm gewesen, und die Erzählungen, die wir der Jugend bringen, sind voll und übervoll von spannenden, aufregenden Begebenheiten. Aber derjenige, der die Abenteuerlust der Jugend schilt, meint es mit der Jugend nicht gut, er meint es mit der Menschheit nicht gut. In der Weltgeschichte hat die Abenteuerlust die unbekannten Kontinente entdeckt, sie hat die großen, wissenschaftlichen Erfindungen verursacht, der Abenteuerlust kühner Jugenden verdanken wir alle Fortschritte der Kultur. Wehe der Jugend, die sich nicht mehr begeistern kann für spannende Erlebnisse verwegener Männer, wehe der Jugend, der die Freude verdorben wird am Fabulieren, am Phantasieren, an den Taten mutiger Männer.

Um der Jugend das Leben, den Werdegang Hans Stosch-Sarrasanis verständlich zu machen, haben wir den volkstümlichen Ton der Einzelgeschichten gewählt, haben wir es ermöglicht, nach und nach alle Hefte einer hundert Abenteuer umfassenden Sammlung zu erwerben, und damit haben wir ihr sicherlich eine Freude bereitet. Zahlreiche Jugenderzieher, viele Männer, die Ansehen und Stellung im deutschen Volke haben, haben den Wert unserer Erzählungen freudig anerkannt, und ihre Anerkennung ist und bleibt uns von ausschlaggebendem Werte. Aber noch erfreulicher ist der Beifall, den wir bei der Jugend selbst gefunden haben, das stürmische Verlangen nach weiteren Beschreibungen, die rührenden Briefe des Dankes. Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft. Wer der Jugend als Vorbild dient, der ist ein wirklich bedeutungsvoller Mann.

Der Kurier von Santa Fé



Sarrasani-Verlag, Dresden-N. 6

Zum Geleit

Sarrasani! Der Name an sich strahlt eine starke Leuchtkraft aus, in ihm ist Poesie und Romantik, in ihm ist Abenteuerlichkeit und eine Ahnung von merkwürdigen Tieren, sonderbaren Menschen, von fremden Ländern und weiten Reisen.

Hans Stosch-Sarrasani ist ein Großmeister heute. Er gebietet einem Trosse von Menschen, die aus der Fremde kamen, von kunterbunten Künstlern, von seltsamen Tierwesen, von Maschinen und Wagen und Autos, von Traktoren und Raupenschleppern, von Eisenbahnspezialzügen. Die ganze Welt mischt sich förmlich unter dem Glanz dieses Namens: Indianer und Rifkabylen, Mexikaner, argentinische Gauchos, Brasilianer, chinesische Gaukler, Kongoneger, japanische Hofkünstler, Tscherkessen, Albaner, Ägypter und Kreolen, und dazu kommen gewaltige Herden von Tieren: die in aller Welt berühmten Sarrasani-Elefanten, edle Rosse, die aus aller Welt und von allen Rassen sachverständig gesammelt wurden, Eisbären vom Nordpol und Grislybären aus den nordamerikanischen Rocky Mountains, sibirische Trampeltiere und Kamele vom Hochlande Tibet, afrikanische Dromedare, ägyptische Nilpferde, Transvaalzebras, Affen aus den brasilianischen Urwäldern, Schlammbüffel aus den Sümpfen des Sudan, australische Känguruhs, Sudan-Löwen, Tiger aus der Mandschurei und den Gewürz-Inseln.

Aber den Mittelpunkt bildet die Gestalt des großen Zaubermeisters selbst, der alle Schönheiten der Welt und alle Seltsamkeiten von fünf Erdteilen zu sammeln verstand:

Hans Stosch-Sarrasani

Er ist ein Mann des Geistes und des Willens. Ein Schaffer, der es aus niedrigster Stufe emporgebracht hat zum Souverän einer Weltschau. Dessen Leben und Schaffen überreich ist an Abenteuern, an Schicksalsschlägen, an glanzvollen Erfolgen, an katastrophalen Zwischenfällen, an reizvollen Erlebnissen. Inmitten seiner unsteten Wanderungen über die Welt, inmitten aller Wandlungen des Schicksals hat er stets das große Ziel vor Augen gehabt, das er nun erreichte: ein Werk zu schaffen, das Millionen Menschen jährlich Freude bereiten könnte, vor allem der Jugend. Ein echter deutscher Unternehmungsgeist, ein wahrer Idealismus spricht aus ihm. Was er in seiner Jugend sah in der fernen Wildnis und an den Stätten konzentrierter Hochkultur, das alles verwandte er für die Schau. Die Tiere, die er in der Wildnis beobachtete und mit denen er sich anfreundete, sie folgten ihm nach Europa, nach Deutschland, ihre Sprache hat er gelernt, ihren Charakter hat er verstanden.

Die Jugend hat ein Anrecht darauf, den Werdegang dieses bedeutenden Mannes kennenzulernen, nicht nur in den großen Zügen seiner Entwicklung, sondern auch in den Einzelheiten seiner Abenteuer und Episoden. Ein amerikanischer Reporter, wohl kennend die Forderungen seines kinderlieben Landes, der bekannte Mister Talker vom „Weltkurier", hat seine kostbare Zeit zwei Jahre lang verwandt, um Hans Stosch-Sarrasani auf Schritt und Tritt zu verfolgen und ihm seine Geschichten zu entlocken, die in dieser Serie allen, die jung sind, und allen, die jung fühlen, unterbreitet werden.

1. Der Aufstand der Mohawks

Der Kellner trat diskret hinter die Gestalt des Direktors Hans Stosch-Sarrasani und flüsterte diesem, während er dessen Glas erneut füllte, geheimnisvoll zu:

„Ein Herr bittet den Herrn Direktor für einen Augenblick hinauszukommen.“

Direktor Hans Stosch-Sarrasani befand sich als Ehrengast bei einer geographischen Gesellschaft, in der ein Festessen zu Ehren eines bekannten Forschers veranstaltet wurde, der sich auf der Durchreise befand. Und da Direktor Sarrasani die gleichen Gebiete auf einer seiner vielen Abenteuerfahrten ebenfalls schon durchstreift hatte, so wollte und wünschte man seine Anwesenheit, da er die Erzählungen des Forschers sicherlich auch bestätigen konnte.

„Ein Herr? Was für einer?“

Direktor Sarrasani blickte fragend auf.

Der Kellner zog die Schultern hoch und erklärte dann:

„Er gab keinen Namen an. Es handle sich um eine sehr dringende Angelegenheit.“

Direktor Sarrasani schaute sich prüfend um.

Der Vorstand des Vereins kündigte eben eine Begrüßungsansprache eines ob seiner langen Reden gefürchteten Universitätsprofessors an.

Wenn er sich leise entfernte, würde dies kaum viel vermerkt werden.

So ließ sich Direktor Sarrasani auf die Aufforderung des Kellners bestimmen, hinauszugehen in den großen Vorsaal des Festraumes.

„Mister Sarrasani — very well — ich hatte es ja gewußt, daß ich auf Ihr Erscheinen würde rechnen dürfen.“

Aber kaum hatte Direktor Sarrasani die Gestalt gesehen, als er in offensichtlicher Enttäuschung ausrief: „Das hätte ich eigentlich vorher ahnen müssen, daß nur Sie eine solche List gebrauchen können. Was müssen Sie schon wieder haben?“

„Weiter nichts als die Geschichte von dem Kurier von Santa Fé.“

Ärgerlich lachend erwiderte ihm Direktor Sarrasani:

„Weiter nichts? Und das verlangen Sie, während ich mich hier als Gast befinde und gleich die berühmte Rede des Professors —“

Aber Direktor Sarrasani wurde sofort unterbrochen:

„All right — ich weiß. Und eben deshalb habe ich Sie gerade in dem Augenblick gerufen. Die Rede wird sicherlich eine halbe Stunde dauern — und Sie versäumen nichts — es wird eine tote Stunde sein, wenn Sie da drinnen sitzen. Aber die Setzer im ‚Weltkurier‘ haben Nachtschicht — ich muß dafür noch die versprochene Geschichte liefern, die mit dem Morgen im Satz fertig sein muß. Ich garantierte dies.“

„Man wird mich vermissen.“

„Durchaus nicht. Man wird Sie höchstens glücklich preisen, daß Sie der jetzt einsetzenden Rede glücklich entgangen sind. Ihnen wurde nicht nur etwas erspart, sondern Sie übten noch ein verdienstvolles Werk.“

„Was Sie eben ein verdienstvolles Werk nennen, Mister Talker.“

John Talker, der Reporter des „Weltkurier“, war es, der sich Direktor Sarrasani hatte herausholen lassen.

„Ich muß es wissen! Und Ihre Geschichte wird fertig sein, ehe noch der Professor zu Ende gekommen ist. Ich garantiere dafür, denn ich mußte derartige Reden des gleichen Professors schon so oft hören, daß ich die Gewähr für das, was ich sagte, auch übernehmen kann.“

Aber Direktor Sarrasani wußte selbst, wie weit ausholend der angekündigte Redner zu sprechen liebte, so daß er es schließlich für das kleinere Übel hielt, gegenüber Mister John Talker die versprochene Geschichte einzulösen.

„Einverstanden! Die Geschichte sollen Sie haben, aber ich garantiere gleichfalls, daß ich die Geschichte unbarmherzig unterbrechen werde, wenn dort drinnen der Redner mit seiner Begrüßungsansprache fertig ist.“

Und zufrieden erklärte Mister John Talker darauf:

„Well, dann werde ich mindestens drei Abenteuer für den ‚Weltkurier‘ bekommen, denn ich kenne doch die Redeschlange des Redners, die wie ein Uhrwerk abläuft, wenn er die Schleusen seiner Beredsamkeit einmal öffnet.“

Und in einer Nische des Vorraumes saßen die beiden dann ein paar Augenblicke später, und Direktor Sarrasani begann seine Geschichte.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Aufgeregte Truppen hatten sich vor der neuen Ansiedelung im südlichen Texas eingefunden.

Santa Fé de Berengar war die Ansiedelung von den ersten portugiesischen Farmern benannt worden, die aus Mexiko über den Rio grande del Norte gekommen waren, um hier den vielen blutigen Volksaufständen auszuweichen, die sich drüben im mexikanischen Gebiet immer wiederholten.

Mexiko ist in bezug auf Bürgerkämpfe vulkanischer Boden.

Dort drüben hatte man nicht nur die Aufstände der Rothäute zu fürchten, sondern bald wurden die Farmen auch von der und wieder jener Soldatentruppe heimgesucht, zuerst von Insurgenten, dann von Regierungstruppen, dann wieder von den Leuten eines Usurpatoren. Und alle, wie sie immer kamen, requirierten, ohne daß ein einziges Mal bezahlt worden wäre.

Aus diesem Grunde waren die ersten Ansiedler über die Grenze passiert, um in den Staaten drüben besseres Heil zu erwarten.

Hier hatte man nur die Rothäute zu Gegnern, die Sioux, die Mohawks und die Apachen.

Aber den ewigen Kampf mit Rothäuten war man mehr gewohnt. Außerdem durfte man in den Staaten viel mehr auf die Unterstützung der Regierungstruppen rechnen, die wenigstens nicht die Farmer ausplünderten, wie es drüben in Mexiko so häufig geschehen war.

Santa Fé de Berengar hieß man die Ansiedelung, im Gegensatz zu der Hauptstadt Santa Fé in New Mexiko.

Wieder kam ein Reiter atemlos angesprengt und fiel vor Erschöpfung vom Pferde.

Ein paar hinzueilende Cowboys mußten ihn hochheben, der erst mit einem Schluck Brandy gestärkt werden mußte.

Da ließen sich bereits eifrige Stimmen vernehmen:

„Das ist Thampson von Little Owen."

„Sollten die Mohawks dort auch schon eingebrochen sein?"

Kaum aber hatte einer unter den Burschen diese Vermutung ausgesprochen, da richtete sich der niedergebrochene Meldereiter auf und nickte. Der in die Kehle gegossene Brandy hatte die Lebensgeister so weit aufgeflammt, daß er hastig hervorstoßen konnte:

„Well — die Mohawks. Sie überschwemmten das ganze Gebiet, die sämtlichen Farmen rauchen. — Und was in ihre Hände gefallen ist, das schleuderten sie in die Flammen — Teufel sind es — rote, sengende Teufel, die keinen Einzigen lebend durch ihre Reihen lassen."

Grimme Flüche wurden daraufhin laut, Verwünschungen gegen die Rothäute.

Und der Richter von Santa Fé de Berengar, ein alter Farmer, der fast schon an der Jahrhundertgrenze stand, dessen Haar silberweiß auf einem hageren Kopf stand, der wie von einem rissigen, braunschwarzen Leder überzogen aussah, erwiderte darauf, sich durch den Lärm hindurch Geltung verschaffend:

„Dann ist auch der Durchbruch nach dem Norden nicht mehr möglich."

„He — Harreh! Kommt von dort drüben nicht auch ein Reiter angejagt?"

Einer der Umstehenden hatte sich hochgereckt und zeigte mit ausgestreckter Hand nach südlicher Richtung.

Staub wirbelte auf. Und in der Staubwolke glaubte man die Gestalt eines Reiters zu erkennen.

Sämtliche Blicke suchten die bezeichnete Richtung.

„Sollten die Mohawks auch dort schon aufgetaucht sein?"

„Er muß von Ellertown kommen."

„Dort haben sich doch nie Mohawks sehen lassen."

„Wer ist es denn?"

Es war bereits zu erkennen, daß ein Reiter in Cowboykleidung herangejagt kam. Der Reiter selbst schwankte im Sattel wie ein Betrunkener und schien sich nur mühsam aufrecht zu erhalten.

Einige sprangen auf ihre Pferde, um diesem neuen Boten entgegenzueilen.

Und die ihm auf diese Weise zuvorzukommen suchten, riefen es sich bald gegenseitig zu:

„Prohanny von Flexonbeach."

Und die ersten trafen eben bei diesem Reiter ein, dessen Antlitz von Blut verschmiert aussah, das unter der Krempe seines Hutes niederrann, als er die Zügel losließ und vom Pferde niedersank. Dabei fiel der Hut vom Kopf.

„Goddam — die Teufel —"

„Diese roten Hunde —“

Erneute Verwünschungen gellten, während die Burschen von ihren Pferden sprangen, um dem Gestürzten sofort Hilfe zu bringen.

„Lebend den Skalp vom Kopf gerissen.“

Und das war zu erkennen. Eine blutige Masse der Schädel, von dem das Blut über das Gesicht des Reiters geronnen war, der im Niederstürzen das Bewußtsein verloren hatte.

„Das sind die roten Teufel, die Mohawks —“

„Sollten sie bereits so weit südlich gekommen sein? Wenn sie Flexonbeach schon erreicht haben, dann ist auch der Süden abgeschnitten.“

Der letzte Reiter öffnete wieder die Augen und starrte mit einem Blick voll Grauen auf die Gesichter um sich. Als er Weiße erkannte, da glitt nochmals ein Erschauern über sein blutiges Gesicht. Lallend stieß er hervor:

„Die Mohawks haben alles niedergebrannt — sengen und brennen, morden und rauben — über dreitausend —“

Dann verlor er wieder das Bewußtsein.

Und sorgsam wurde er fortgetragen.

Der alte Weckeley, der Richter von Santa Fé, war inzwischen gleichfalls herangekommen, dem nun berichtet wurde, was dieser Bote meldete.

Und der alte Weckeley meinte darauf:

„Yes! Sind denn alle Teufel aus der Hölle los geworden? Auch von dort her? Und dreitausend?“

„Well, dreitausend —“

„Zweitausend sind von Pick Horn gemeldet — tausend von Rio Grande — dreitausend von Ellertown, tausend von Kingston — dann bleibt nur noch der Weg über die Apachen-Mountains frei.“

„Wir müssen Hilfe von Fort Stephen bekommen.“

„Die Regierungstruppen müssen gerufen werden.“

Der alte Richter erklärte darauf:

„Well — nur von dorther ist die einzige Hilfe möglich. Aber die roten Satane werden von Pick Horn sehr rasch über Santa Fé herfallen. Wir haben Frauen da und Kinder — mit allen können wir nicht fliehen.“

Mehrere Stimmen ließen sich nun gleichzeitig vernehmen:

„Wir fliehen nicht, wir lassen unsere neue Heimat nicht im Stich. Ein Schuft, wer seinen Boden nicht gegen solche rote Schurken mit seinem Leben verteidigt. Wir bleiben.“

Andere Stimmen sekundierten:

„Wir haben genügend Munition — es ist keiner unter uns, der Santa Fé im Stiche lassen würde.“

„Ein Schuft, wer an so etwas denkt.“

Der alte Richter Weckeley reckte seine sehnige Gestalt. Trotz seines Methusalemalters war er immer noch einer, der in einem erbitterten Ringen selbst Mann gegen Mann, einen beachtenswerten Kämpen stellte.

Und er wurde so in Santa Fé geschätzt, daß alle schwiegen, als er seine Hand hochreckte.

„Weckeley will sprechen!“

„Weckeley hat das Wort!“

„Ein Cheer für Weckeley — schon fünf Indianerüberfälle hat Weckeley mitgemacht!“

Endlich war Stille.

Und der alte Richter sprach auch auf seine Weise, wie man eben im südlichen Texas an den Ufern des Rio grande Reden hält:

„Gentlemens — natürlich bleiben wir und werden die Rothäute anrennen lassen — verdammt der Schuft, der jetzt feige werden möchte!“

„Keiner — keiner!“

„Meine Mary führt die Büchse wie ein Mann —“

„Meine Lizzie auch —“

Der alte Weckeley nickte zustimmend:

„Zweifle nicht, Gentlemen! Wir halten Santa Fé — und wir sammeln uns in der Farm des Ferry Leuthold, die am günstigsten liegt, denn an ihr fließt der Nevenriver vorbei und mit so starker Strömung, daß die Mohawks von dort her unmöglich angreifen können. So haben wir nur nach zwei Seiten hin zu halten.“

„Ein ‚Cheer' unſerem Weckeley — er hat recht."

„Und jetzt wird alles an Lebensmitteln zu Ferry Leuthold gebracht, alles an Munition, alles an Waffen! In Ferrys Keller werden die Kranken und die Kinder untergebracht. Den möchte ich ſehen, deſſen Hand zittern wird, wenn er weiß, daß die Seinen im Keller liegen und beten —"

„Keiner!"

„Aber Gentlemen — das allein genügt nicht — wir halten es allein nicht zu lange aus — wir ſind nur dreißig Mann in Santa Fé!"

„Sechs ſind von Ellertown geflüchtet —"

„Zwei von Blömfontain —"

„Fünf Frauen wiſſen die Büchſen ebenſo zu gebrauchen."

Auf dieſe Einwände erwiderte Weckeley:

„Und wenn wir hundert Mann ſind — und wenn wir auch hinter den ſtarken Eichenbohlen und Steinmauern von Ferrys Farm liegen, ſo ſind es mehr denn elftauſend Mohawks von allen Seiten her, die Santa Fé überrennen wollen. Wir ſind das Bollwerk gegen den Weitermarſch der Mohawks. Deshalb brauchen wir eine Hilfe aus Fort Stephen —"

„Über die Apachen-Mountains iſt der Weg noch frei —"

„Gott füge es, damit wir einen Kurier dorthin durchbringen!"

Ein Schuß aus der Ferne unterbrach ihn, auf den hin der alte Richter ſeine Rede unterbrach, worauf ſich ſämtliche Blicke der Richtung dieſes Schuſſes zuwandten.

Ein Reiter kam von der Seite, aus der man in der Ferne die blau-violetten Höhenzüge der Apachen-Mountains erkennen konnte.

Und ein paar Stimmen flüſterten in halbem Ahnen:

„Ein Bote aus dem Creektale in den Apachen-Mountains."

„Sollten auch dort ſchon —"

Und ein ſchickſalvolles Ahnen zwang die meiſten zum Schweigen, während jener Reiter heranſprengte, der ſich durch einen Schuß angemeldet hatte.

Und als er umringt von allen eintraf, war dies ſeine erſte Meldung:

„Über die Berge kommen die Apachen, von Mohawks geführt! Alles iſt in Aufruhr, die Anſiedelungen im Creektale ſind niedergebrannt — ich komme, um zu warnen!"

„Auch dort —?"

„Eingeſchloſſen von allen Seiten."

Nicht nur die ſämtlichen Mohawks waren in hellem Aufruhr, ſie hatten auch noch die Apachen aufgepeitſcht, daß ſie ſich ihnen anſchloſſen.

„Weckeley! — Wir halten, Weckeley —"

Die Zurufe galten dem alten Richter, dem ſie vertrauten, der hier in Santa Fé wie der Vater von allen war.

Und nochmals reckte ſich dieſer hünenhafte Alte:

„Wir halten! Dies iſt ein Wort, das ſich hören läßt. Very well! Und euer alter Richter wird der erſte ſein, wenn es zu kämpfen gilt. Aber jetzt ſind wir ganz auf uns geſtellt, einen Kurier bringen wir jetzt auch nicht mehr nach Fort Stephen durch, wenn die Apachen über das Creektal hereinbrechen."

„Wir fürchten uns nicht, und wenn noch ſo viele der roten Teufel kommen!"

Auf dieſen Zuruf erwiderte der alte Weckeley:

„Well — fürchten brauchen wir uns nicht — aber viele Hunde ſind des Haſen Tod — unſere Munition iſt nicht für die Ewigkeit beſtimmt — und wenn wir auch wie richtige Männer aus Santa Fé zu ſterben wiſſen, ſo iſt es um vieles ſchwerer für Frauen und Kinder —"

„Wenn doch die Regierungstruppen aus Fort Stephen kämen —"

„Freilich — aber wer ſollte da durchkommen?"

„Well, der Mann iſt ſchon da — das wäre ich, der ſich nicht fürchtet, falls ihr mich zum Kurier von Santa Fé ernennen wollt."

Eine energiſch klingende Stimme aus dem Hintergrund ließ ſich vernehmen, der ſich ſofort alle zuwandten.

Und da ſahen ſie, daß während der erregten Auseinanderſetzungen abermals ein Reiter herangekommen war, in den büffelledernen Hoſen der Cowboys, mit einem abgehetzten Pferde.

Aber der alte Richter hatte den Reiter ſofort erkannt und rief erſtaunt:

„Miſter Sarraſani, was für ein Umſtand bringt Euch nach Santa Fé?"

Kaum hatte der alte Weckeley diesen Namen genannt, da ließen sich auch schon andere Stimmen vernehmen, die dem eben eingetroffenen Reiter zujubelten.

Und der antwortete auf die Frage des alten Richters von Santa Fé:

„Nach dem Rio grande wollte ich und geriet auf die Spuren von Rothäuten — ich wich ihnen aus und erfuhr dabei, daß sie in hellem Aufruhr das südliche Texas überschwemmen — Blut wird fließen.“

„Ihr wollt —“

„Well — ich will — und was Sarrasani verspricht, das hält er. — Ich breche nach Fort Stephen durch!“

„Die Apachen aber haben schon das Creektal erreicht —“

„Ein frisches Pferd — ich verspreche euch, daß ich in drei Tagen die Hilfe aus Fort Stephen bringe.“

Und der Bote, der vorher aus dem Creektale gekommen war, warnte:

„Ich sah die Scharen der Apachen — es kommt keiner durch. Ihre Scouts patrouillieren weit voraus —“

Aber Sarrasani auf seinem Pferde, der genau erkannte, daß das Schicksal unendlich vieler Ansiedler davon abhängig war, daß dem Aufstand der Mohawks so rasch als möglich ein Ende gemacht wurde, erklärte mit eiserner Entschlossenheit:

„Ich breche durch — Weckeley, gebt mir eine Botschaft mit — ihr sollt euch dieses Kuriers von Santa Fé nicht zu schämen brauchen.“

Da bestimmte der alte Richter:

„All right. — Wenn einer der Mann ist, der durchbricht, wenn ich einem die Botschaft anvertraue — well, Ihr seid es, Mister Sarrasani. — Und vergeßt nicht, daß Frauen und Kinder in Santa Fé stecken! Die Männer selbst haben gelernt, wie man stirbt — aber die Kinder —“

„Ich vergesse es nicht —“

Das war das Gelöbnis des Kuriers von Santa Fé.

2. Gestellt

Bisher war das Unternehmen für Sarrasani geglückt.

Geschickt hatte er es verstanden, den vorgeschickten Scouts der Apachen auszuweichen, die auf diesen weiten Strecken sichern mußten.

Die Scouts waren immer in Trupps von vier bis fünf Mann, immer mit den besten Pferden versehen, damit sie jede Verfolgung auch erfolgreich durchzuführen vermochten. Die Scouts waren auch entgegen so vielen anderen Kriegern, die als Waffen lediglich den Tomahawk, den Speer und die Pfeile mit sich führten, mit den besten Rifles versehen. Die besten Schützen des Stammes hatte man zu den Kundschafterdiensten herangezogen.

Die Rothäute schienen es genau erkannt zu haben, daß es hier galt, die Möglichkeit, eine Hilfe heranzubringen, abzuschneiden.

Wiederholt hatte Sarrasani schon rauchende Trümmer verkohlter Farmen gefunden.

Tierkadaver auf dem Wege erzählten davon, wie die aufständischen Rothäute hausten.

Verstümmelte Leichen ließen das Blut in Wallung bringen.

Aber Sarrasani hatte selbst Kundschafterdienste bei den Sioux gelernt, stand außerdem in der Schule Billy Jenkins und vor allem des alten, getreuen Olaf Harelipe, des findigsten Trappers im Westen, so daß er bisher durch die so enggezogenen Reihen der Scouts durchgeschlüpft war.

Er war schon in das Creektal selbst gekommen. Wenn er dort den Ausgang am Fifebeach erreichte, dann mußte seine Aufgabe gelungen sein, dann war wohl keine Gefahr mehr zu fürchten bis zum Fort Stephen.

Wiederholt schon war er davon abhängig gewesen, daß sein Pferd keinen Laut hören lassen durfte, wenn er es manchmal zwingen mußte, sich auf den Boden im hohen Savannengras hinzulegen, und keine Bewegung zu machen, während er mit der Büchse im Anschlag daneben lag und in der Ferne das Klappern von zahllosen Huftritten hörte.

Er durfte nicht erspäht werden. Gewiß würde er sein Leben so teuer als möglich verkauft haben, aber —

Er hatte in diesen Situationen immer gewußt, daß er verloren war, wenn die ziehenden Rothäute auf ihn aufmerksam wurden.

Die Reihe der Scouts hatte er passiert und auch die Haupttruppen der aufständischen Apachen hatte er schon durchbrochen. Er konnte höchstens noch an Nachzügler geraten.

Wachsam glitten seine Augen hin und her. Noch war er ringsum von Höhenzügen eingeschlossen, und das Ende des Längstales, das dann den Weg nach Fort Stephen freigab, war noch nicht erreicht.

Aufmerksamer spähten die Augen Sarrasanis, denn sein Brauner, der auf Rothäute geschult und dressiert war, hatte schon wiederholt ein leises Schnauben vernehmen lassen. Das Tier witterte Rothäute.

Sollten sich noch Rothäute in der Nähe befinden?

Die Unruhe des Pferdes ließ das befürchten.

Und während noch die Gedanken damit beschäftigt waren, sah er westlich auf einer Höhe eine berittene Truppe auftauchen.

Sie waren eben über den Höhenkamm emporgekommen.

Aber in dem gleichen Augenblick, da sie Sarrasani zu Gesicht bekam, da war er von diesen ebenfalls schon erspäht worden. Deutlich erkannte er eine Gestalt an der Spitze der Truppe, die vielleicht aus ungefähr fünfzig Mann bestand; und der Führer wies mit der ausgestreckten Hand in der Richtung auf ihn zu.

Im gleichen Augenblick aber setzte sich die Truppe auf der Berghöhe oben in Bewegung. — Er war entdeckt.

Aber über das Gesicht Sarrasanis flog dabei ein ingrimmiges Lächeln. Die Rothäute sollten sich doch täuschen. Jetzt konnte es sich höchstens um eine Verfolgung handeln.

Und für eine solche war der Vorsprung, den er selbst hatte, viel zu groß. Das Talende hatte er schon bald erreicht, dann aber war die Steppe wieder vor ihm ausgebreitet, die ihn nach Fort Stephen bringen mußte.

Seine Augen erkannten, wie sich droben die Reitergruppe in drei Teile spaltete, offenbar auf die Weisung des Führers hin.

Es sollte ihm wohl die Flucht nach allen Seiten hin abgeschnitten werden?

Umsonst. —

Sarrasani kannte das Gebiet. Er wußte, daß die Verfolgung ergebnislos enden mußte.

Er streichelte den Hals seines Braunen und ließ das Tier dann mächtig ausgreifen.

Dann griff das Tier auch gewaltig aus, nachdem es noch durch ein lautes Wiehern zu verstehen gegeben hatte, daß es deutlich verstanden hatte, was verlangt wurde.

Lässig lag Sarrasani vorgebeugt, um dem Tier die Last, die es auf seinem Rücken tragen mußte, nach Möglichkeit zu erleichtern, damit es so schnell, als es die Beine des Tieres erlaubten, dahinstürmen konnte.

Immer wieder streichelte er das Pferd. Dabei prüften seine Augen die drei verschiedenen Reitergruppen, die sich an seine Verfolgung gemacht hatten. Die eine suchte seitlich an ihn heranzugelangen, während eine zweite unmittelbar hinter ihm blieb. Die dritte aber verschwand hinter dem Kamm des Höhenzuges. Vielleicht glaubten sie ein Seitenquertal zu wissen, das ihm den Weg verlegte?

Und die an der Spitze seiner Verfolger dahinjagten, ließen gellend die Kriegsrufe der Apachen und Mohawks hören. Dazu schwangen sie ihre Tomahawks. Einige feuerten ihre Rifles ab, ein unsinniges Beginnen, denn auf solche Entfernungen kam nicht eine einzige Kugel auch nur in seine Nähe, noch weniger konnte sie treffen.

Sarrasani jagte unbesorgt dahin, die Büchse vorsorglich quer im Sattel, die Zügel locker in der Hand. An seiner Seite hing die Ledertasche des Kuriers mit der Botschaft an den Kommandanten des Fort Stephen.

Immer wieder prüften die Augen Sarrasanis. Aber die hinter ihm direkt folgten, gewannen nicht einen Schritt breit. Lediglich diejenigen, die seitlich abbrachen, schienen etwas gewonnen zu haben. Einmal verschwanden sie in einer Talmulde.

Als sie aus dieser dann wieder hochkamen, vermochte Sarrasani wirklich zu erkennen, daß sie an Terrain abermals aufgeholt hatten.

Aber ein Erreichen?

Wieder streichelte er sein Pferd.

Laut wieherte der Braune. Der Hengst wußte, was von ihm gefordert wurde.

Noch eine kleine Senkung, dann ein rechter Bogen quer durch niedriges Untergestrüpp, dann mußte er hinaus aus dem Tale kommen.

Von der dritten Truppe war nichts mehr zu sehen.

Doch —
Sie tauchten an östlicher Flanke auf einer Höhe auf, die aber noch weiter zurückzuliegen schien. Diese Reiter hatten seine Richtung vollständig verkannt.
„Hoaharrehihihi — Hoaharrehihihi —
Der gellende Kriegsruf der Apachen, aber dicht vor ihm.
Sein Pferd bäumte sich auf und versuchte im gleichen Augenblick, seitwärts auszubrechen.
Aber da war es, als würde mit einemmal das Gestrüpp und das Gesträuch tausendfach lebendig.
Rothäute schnellten sich hoch, die hier anscheinend auf der Lauer gelegen und offenbar durch Zeichen aus der Ferne verständigt worden waren, daß sie hier einen Feind erwarten sollten.
Zu plötzlich war der Überfall erfolgt, so daß ihm die ersten, die ihm in die Zügel fielen, das Gewehr aus dem Sattel rissen.
Wie Kletten hingen sie an ihm.
Lebend schienen sie ihn halten zu wollen.
Sarrasani hatte noch den einen Revolver aus dem Gürtel reißen können. Zwei Schüsse brachte er an — zwei der Rothäute fielen ab wie reifes, überreifes Obst — seine Schüsse trafen zu gut — aber an Stelle der zwei hingen zehn wieder an ihm. Der Revolver war ihm in diesem Nahkampf entrissen worden. Das Pferd konnte diese vielen ebensowenig abschütteln. Die Hufe stießen einige nieder — aber was bedeutete das gegen die anderen, die noch auftauchten?
Sarrasani erkannte, daß er keine Waffe mehr hatte. Die Büchse war ihm entrissen, ehe er noch zum Bewußtsein des Überfalles gekommen war — Schuß hatte er auch keinen mehr.
Sein Messer noch.
Da versuchte schon die Faust einer Rothaut nach seiner Kehle zu greifen. Mit der Faust wehrte sich Sarrasani. Er bekam die schwere lederne Kuriertasche zu packen, schwang diese über sich —
Er fühlte, daß er dieser Überzahl unterliegen mußte, daß es keine Rettung mehr gab, daß die nächste Sekunde seinen Tod bedeutete.

3. Hilfe aus Fort Stéphen

Mitten in seiner Erzählung brach Direktor Sarrasani ab.
Aus dem Innern des Festsaales heraus drang ein lebhaftes Händeklatschen, das unzweifelhaft erkennen ließ, daß dort innen die Rede ein Ende gefunden hatte.
Und im Vorraum, in dem Mister John Talker mit gespannter Aufmerksamkeit der Geschichte seines Erzählers gelauscht hatte, hob Direktor Sarrasani den Kopf und warf sofort die Bemerkung mitten in seine Erzählung:
„Aus! Ich habe erklärt, daß ich die Geschichte unterbrechen werde, wenn drinnen der Redner zu Ende ist. “
Aber kaum hatte Direktor Sarrasani die Bemerkung gemacht, als Mister John Talker vom „Weltkurier“ entsetzt ausrief:
„What means that, Mister Sarrasani, was soll das bedeuten? Sie sind jetzt in den Apachen-Mountains — und die Apachen und Mohawks hängen wie Kletten an Ihnen —“
„Dort drinnen ist der Redner zu Ende.“
Mister John Talker wehrte sich verzweifelt dagegen:
„Das ist nicht möglich — der Professor redet immer länger — das ist unverantwortlich, jetzt aufzuhören —“
Da entschied Mister Sarrasani:
„Pardon, Mister Talker — Sie selbst haben erklärt, daß Sarrasani nie sein Wort gebrochen hat. Ich muß hinein —“
„Und der Kurier von Santa Fé?“
„Mein Wort war, daß ich nicht länger erzählen kann, als drinnen die Rede dauern wird. Ein Mann — ein Wort.
Direktor Sarrasani erhob sich, um in den Saal zurückzukehren.
Verzweifelt rief Mister John Talker:
„Was soll ich tun?“

„Sie können ruhig diese bisherige Geschichte in Druck geben lassen. Vielleicht kann Ihre Phantasie auch das Weitere ergänzen."

„No — no — no impossible — unmöglich!"

Verzweifelt wollte er nach Direktor Sarrasani greifen, aber da war ihm dieser schon entschlüpft.

Mister Talker blieb allein im Vorsaal zurück. Und er fluchte in den verschiedensten Sprachen der Welt, die Mister John Talker beherrschte, weil ihn hier der Professor so schmählich im Stich gelassen hatte. Immer noch hatte dieser so lange gesprochen, daß ein großer Teil seiner Zuhörer oft sogar eingeschlafen war.

Und gerade jetzt hatte er so kurz gesprochen, hatte gerade in dem Augenblick geendet, da die Geschichte erst die Lösung finden sollte.

Natürlich — er konnte jetzt gleich die Geschichte telephonisch in die Druckerei geben. Am Telephon konnte sie stenographisch abgenommen werden, aber dann doch nur so weit, bis die Apachen und Mohawks den Kurier von Santa Fé, der kein anderer als Sarrasani selbst war, von seinem Pferde rissen.

Was war mit dem Kurier geschehen? Was mit der Ansiedlung von Santa Fé?

Ließ sich ohne weiteres ein Schluß dazu erfinden, wenn Sarrasani eben nicht weiter erzählte?

Am Morgen mußte die Erzählung doch hinaus.

Mister John Talker lief nach dem Telephon. — —

Und gegen zwei Uhr morgens war es bereits, als Direktor Hans Stosch-Sarrasani den Festsaal verließ. Er hatte noch angeregt mit dem gefeierten Forscher geplaudert. Dabei waren verschiedene Erinnerungen ausgetauscht worden, bei denen sich herausgestellt hatte, daß sie gemeinsame übereinstimmende Beobachtungen gemacht hatten.

Direktor Sarrasani hatte bei einer anregenden Unterhaltung sowohl die Geschichte von dem Kurier von Santa Fé, wie auch Mister John Talker vergessen. Ein vorzüglicher Moselwein hatte auch noch dazu beigetragen.

Nach zwei Uhr trat Sarrasani auf die stille Straße hinaus.

Blauer Sternenhimmel wölbte sich über ihm.

Er überlegte, ob er sich dazu entschließen sollte, mit dem Auto seiner Wohnung zuzufahren, oder ob —

Da ließ sich neben ihm eine nur allzu bekannte Stimme vernehmen:

„Mister Sarrasani — ich habe die Geschichte in die Druckerei telephoniert, aber der Schluß fehlt noch. Der Metteur erklärte, daß er noch dreitausend Silben Manuskript haben muß! Dreitausend Silben, die sind Sie mir noch schuldig!"

„Und diese konnten Sie nicht hinzu erfinden, Mister Talker?"

„No — no — die Leser würden es mir nie verzeihen, wollte ich selbst etwas erfinden, wollte ich ihnen etwas mitteilen, was nicht genau die Wahrheit ist. Wie endete die Geschichte vom Kurier von Santa Fé?"

Dazu lächelte Direktor Sarrasani:

„Gut, weil die Nacht so schön ist, so sollen Sie diese dreitausend Silben für den Metteur auch noch bekommen, damit die Geschichte zu Ende kommt und Sie nichts erfinden müssen."

Und Sarrasani beendete seine Geschichte:

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Sarrasani konnte sich keinem Zweifel hingeben, daß er verloren war, fast waffenlos in den Händen von etwa hundert Apachen.

Blitzschnell erkannte er, was ihm blieb. Mit seinem Tod allein war jetzt den Ansiedlern in Santa Fé nicht geholfen. Diese brauchten unbedingt die Hilfe aus dem Fort Stephen, wenn dort nicht die tapferen Verteidiger sowohl, wie Frauen und Kinder den aufständischen Rothäuten zum Opfer fallen sollten.

Die List —

Ein Heldentod nützte niemandem, ihm am allerwenigsten.

Er wußte, daß man ihn hier im Gebiete der Apachen-Mountains nicht kannte. Rasche Blicke über die Kriegsbemalungen zeigten ihm, daß er nur Apachen gegenüber war. Mohawks aber befanden sich nicht unter ihnen.

Wozu aber hatte er unter den Sioux verschiedene indianische Dialekte gelernt?

Und er zischte seine Angreifer an: „Ist das der Lohn für den Kundschafter der Krähenindianer, von denen ich Botschaft überbringen soll, daß sie dem Ruf der tapfersten der roten Brüder, der Mohawks, nachkommen werden?"

Wütend zischte er es, während er wieder eine Rothaut aus dem Sattel warf.

„Howgh — howgh —" klang es erstaunt, als die Rothäute die ihnen bekannte Sprache der Krähenindianer hörten.

Und der Angriff ließ unwillkürlich nach. Sarrasani fühlte Luft.

Er begriff, daß es jetzt die größte Torheit sein würde, wollte er erneut eine Flucht versuchen.

Er mußte fortsetzen, was er begonnen hatte, denn schon war er zu sehr umringt — auch die übrigen Reiter kamen heran.

So sprang er aus dem Sattel und warf die Zügel einer Rothaut zu, wobei er in einem herrischen Tone bestimmte:

„Black Kat, der Häuptling der Krähenindianer, schickte mich zu den Mohawks, um zu melden, daß er mit sechstausend Kriegern das Fort Gibbons überrannt hat und sich am dritten Tage, wenn der Ophir über der Schneidelinie des Creekbeach steht, mit seinen tapferen roten Brüdern zum gemeinsamen Kampf vereinen wird."

Die indianische Sprache verblüffte die Rothäute, ebenso die Sicherheit, mit der sich Sarrasani sofort unter ihnen bewegte.

Ein Krieger, der in seinem schwarzen Haar die drei Adlerfedern trug, wandte sich darauf an Sarrasani: „Wer ist dies Bleichgesicht, das angibt, von dem Häuptling Black Kat der tapferen Krähenindianer zu kommen?"

„Du magst mich wohl Bleichgesicht nennen, weil meine Haut weiß ist von meiner Mutter, während in meinen Adern das Blut meines Vaters, des Häuptlings Red-star der Tschippewähs, fließt. Ich weilte als Gast bei den Krähenindianern. Und Black Kat schickte mich, weil ich bei meiner bleichen Farbe am ungehindertsten die Reihen der Bleichgesichter durchbrechen würde. Meine Botschaft gilt dem Häuptling der Mohawks, dem tapferen Alvahuaranga."

Sarrasani nannte diesen Namen des Mohawkhäuptlings, weil er genau wußte, daß dieser weit oben im nördlichen Texas weilen mußte, so daß nicht anzunehmen war, daß er hier auf Krieger seines Stammes stoßen werde.

Durch seine Sicherheit waren die Apachen allmählich unsicher geworden. Der eine mit den drei Adlerfedern gab seinem Zweifel lediglich durch den Hinweis Ausdruck:

„Weshalb hast du dann zwei tapfere Krieger der Apachen getötet?"

Und stolz hob Sarrasani den Kopf, wobei er abermals in der blumenreichen Sprache der Rothäute Antwort gab:

„Hätte ich erst warten sollen, bis die Krieger der Apachen mich töteten? Ließen mich diese zu Worte kommen? Schrie ich nicht? Aber im Lärm des Kampfgeschreis hörte mich niemand. Und um des Black Kats Botschaft zu überbringen, mußte ich diese tapferen Krieger der Apachen in die Jagdgründe Manitus schicken, damit ich wenigstens meine Botschaft ausführen konnte. Groß wäre das Unheil gewesen, wenn ich gefallen wäre, ohne daß ich die Botschaft der Krähenindianer hätte überbringen können, denn er kann seinen tapferen Brüdern auch noch melden, daß die Delawaren, die Inkas und Alwaruz sich dem Kampf aller roten Brüder anschließen werden, um endlich die Bleichgesichter für immer von dem heiligen Boden aller roten Männer zu vertreiben."

Diese Versprechen, die sie auf diese Weise vernahmen, klangen viel zu verlockend, als daß sie bei den Rothäuten keinen Glauben gefunden hätten. Und es gab doch viele Mischlinge weißen und roten Blutes, die so bleiche Haut hatten, daß man schließlich der ausgesprochenen Behauptung glauben durfte.

„Die Krähenindianer sind dem Aufruf Alvahuarangas gefolgt?"

„Howgh! Die Delawaren ziehen über den Red River, die Komantschen nähern sich über die Llanos —"

„Howgh — howgh — wenn die roten Brüder alle eines Sinnes sind, dann beginnt wieder die große Zeit der roten Krieger."

Und sie ließen sich von Sarrasani berichten, der ihnen darauf zu erzählen wußte, wie die Bleichgesichter bereits bei Fort Gibbons geschlagen und die Ansiedler am Red River vertrieben wurden.

Alle diese Nachrichten glaubten die Rothäute und lauschten mit flammenden Augen und sogen die Botschaften von solchen Siegen ein. Die völlige Beherrschung der Indianersprache ließ die List auswirken.

Sarrasani wurde wie ein Krieger ihres Stammes aufgenommen, weil er alle Gebräuche genau kannte und auch erfüllte. Dabei wurde vergessen, daß er zwei Krieger tötete. Es war dies ihnen eben von Manitu so bestimmt.

Nur einige betrachteten seine Anwesenheit doch noch mit Mißtrauen, das Sarrasani aber rasch zu zerstreuen wußte, indem er sie durch fingierte Siegesnachrichten indianischer Erfolge trunken machte.

Und durch diese List erfuhr er von den weiteren Zielen der Rothäute, von den Absichten der Mohawks, die zunächst das südliche Texas ganz in ihre Gewalt bekommen wollten und dafür einen förmlichen Kriegsplan ausgearbeitet hatten. Sarrasani aber wurde veranlaßt, mit den Apachen den Ritt zu dem Mohawkhäuptling zu machen. Er selbst gab an, zu weit westlich abgetrieben worden zu sein.

Aber wenn sie ihm auch zu glauben schienen, so ließen sie ihn doch nie allein. Weil er ein Freund der Krähenindianer sein und angeblich Botschaft für den Häuptling der Mohawk haben wollte, so wagten sie gegen ihn nichts zu unternehmen, hielten ihn aber doch gleichsam wie einen Gefangenen bewacht. Unter dem Vorwand, ihn unter ihren Schutz zu nehmen und zu den Mohawks zu bringen, blieb er immer kontrolliert. Aber sie hatten dabei doch nicht mit der List Sarrasanis gerechnet, die den Schlichen der Rothäute doch überlegen war.

Und in der Nacht — also in einer Zeit, in der auch das Pferd Sarrasanis reichlich ausgeruht war, gelang es ihm, die Wächter des aufgeschlagenen Lagers zu täuschen. Einen Posten mußte er dabei durch einen Magenschlag töten, wodurch er seine Flucht ermöglichte.

Diesmal trug ihn das Pferd bis zur unmittelbaren Nähe des Fort Stephen.

Vorher schon stieß er mit einer Reiterpatrouille zusammen, die bereits Nachrichten über die Aufstände der Mohawks und Apachen bekommen hatte und die Kundschafter größerer Abteilungen waren, die ihnen folgten.

Dabei konnte er genaue Berichte über die Absichten der Rothäute geben, so daß deren weitere Pläne in allerkürzester Zeit vereitelt werden konnten.

Santa Fé aber wurde rechtzeitig entsetzt.

Als die Regierungstruppen aus Fort Stephen dorthin kamen, da war Santa Fé de Berengar bereits vollständig von Rothäuten eingeschlossen und belagert. Mehrere Stürme waren schon auf Ferry Leutholds Farm unternommen worden. Der alte Weckeley führte in seiner umsichtigen Leitung die Verteidigung. Und als dann die Regierungstruppen in den Rücken der Rothäute fielen, da machte er sogar noch einen Ausfall, der zwar einen Sieg der Ansiedler brachte, der ein Blutbad unter den Rothäuten zur Folge hatte, wobei aber der alte Weckeley selbst den Heldentod für seine liebgewonnene Heimat erlitt.

Aber Santa Fé de Berengar war gerettet, hauptsächlich wohl durch seinen Kurier oder durch dessen Geistesgegenwart, mit der er in der gefahrvollsten Situation die geschickteste List erfaßt hatte.

— —

Direktor Hans Stosch-Sarrasani schwieg, denn die beiden waren auf dem Bummel am Bahnhofe angekommen. Dort blieb Sarrasani stehen und erklärte:

„Ich denke, daß ich Ihnen jetzt die verlangten dreitausend Silben für den Metteur lieferte. Wie der Kurier von Santa Fé seine Aufgabe erledigte, das wissen Sie nun auch, und wie der Aufstand selbst endete. Mit dem Frühzug hoffe ich jetzt rascher nach meiner Wohnung zu kommen."

Mister John Talker aber erwiderte darauf:

„Well — Sie haben sich jetzt die Ruhe verdient, Mister Sarrasani, aber für mich beginnt wieder die Arbeit, denn die Setzer brauchen das Material. Jedenfalls kann ich die damalige Situation verstehen. Es muß ein reichlich unbehagliches Gefühl gewesen sein, wenn man sich bereits unfehlbar in der Gewalt von solchen Feinden sehen muß. Die Verteidiger von Santa Fé waren in keiner beneidenswerten Lage."

Wie in Gedanken versunken erklärte Direktor Sarrasani darauf:

„Ob sie sich so sehr der gefahrvollen Lage bewußt waren, das weiß ich nicht einmal. Ich denke, daß damals die Verteidiger von Bahia Rocca sicherlich mehr empfanden, daß sie einem unfehlbaren Tod entgegenharrten."

„Bahia Rocca? Wie war das?"

Und Mister John Talker ruhte jetzt nicht eher, als bis ihm Direktor Sarrasani darüber ein neues Erlebnis seines abenteuerreichen Lebens zusicherte, für das er ihm als Titel ankündigte:

„Der Funkenruf von Bahia Rocca." (S. 63)

Hans Stosch-Sarrasani
Fahrten und Abenteuer

Erschienene Bände:

1. Fahrendes Volk.
2. Die Rache des Abd-el-hamesi.
3. Die Opiumhöhle des Tung-sui-men.
4. Auf Elefantenfährten.
5. Die Rache des Zwergclowns.
6. Verirrt in den Kordilleren.
7. Als Jagdgast d. Maharadscha v. Baradhot.
8. In den Schluchten des Kaukasus.
9. Die Alligatoren des Tapajoz.
10. Unter Goldgräbern.
11. Ria Flammenhaar.
12. Das Rosenfest von Villa Blanche.
13. Der König der Cowboys.
14. Die Piraten des Mississippi.
15. In einem japanischen Teehaus.
16. Im Polareis.
17. Unter fahrenden Künstlern.
18. Im Urwald des Parana.
19. Der Medizinmann der Sioux.
20. Der Brand auf Schloß Dovercastle.
21. Das Drama im Zirkus Castelli.
22. Der Überfall der Reading-Post.
23. Riego in der Todesschleife.
24. Die Elefantenjagd zu Mandalay.
25. Im Bungalow zu Ratnapura.
26. Auf dem Kuhfänger d. Northern Expreß.
27. Billy Jenkins Jagd.
28. In der Schmugglerschenke an der Grenze.
29. Unter Rifkabylen.
30. Tollkühne Wette.
31. Lions Löwentreue.
32. Das Benefiz des Dummen August.
33. Unterm Sternenbanner.
34. Begraben in der Gruft des Königs.
35. In der Macht des Dalai-Lama.
36. Die Totenkarawane.
37. Der Herr des Todes.
38. Schwarzes Elfenbein.
39. In den Schluchten der Rocky Mountains.
40. Vom Sturm entführt.
41. Die Fürstin Bogdanoff.
42. Montenegrinische Blutrache.
43. Der Goldfund auf dem Pic Paddington.
44. Das Opfer der Claudia Casarelli.
45. Katastrophe eines Volkes.
46. Die Rache des Said Senussi.
47. Der Spitzel.
48. Der letzte Schuß.
49. Das ausgeschnittene Gesicht.
50. Das Ende des Pablo de Cagliente.
51. Im Wüstensturm.
52. Der Abschied des Signor Messalonghi
53. Der Rote Blitz.
54. In den Meson von San Juan.
55. Der Zauber des Martinez.
56. Eisenbahnräuber.
57. Unter dem Schutze des Dalai-Dagh.
58. Das Skelett des Lord Repington.
59. Das unheimliche Licht.
60. Die Flucht der Senta Kersting.
61. Hunger nach Gold.
62. Im Reiche des schwarzen Panthers.
63. Der Kurier von Santa Fé.
64. Der Funkenruf von Bahia Roccao.
65. Mitternachtsbesuch.
66. Der Tiger von Radschpudhana.
67. Die Folter des Abd el Kader.
68. Fremde Welten.
69. Die Rache des Mestizen.
70. Das Geheimnis der Zisterne.
71. Das Rätsel der Pyramide Al-ret.
72. In der Gewalt des Dschingis Khan.
73. Die grünen Teufel.
74. Im Tempel der Basthati.
75. Der König der Bajunküste.
76. Der Krach des Reynold-Konzerns.
77. Die Gespenster von Schloß Carranton.
78. Die schwarze Rose.
79. Der Schrei um Hilfe.
80. Das Mysterium des Hauses Usher.
81. Unter Walfischfängern.
82. Im Mittelpunkt der Erde.
83. Treibeis.
84. Über den Atlantik.
85. Die einsame Insel.
86. Die Gebetsmühle von As-el-tor.
87. Heimatflüchtig.
88. Der Mann mit der Maske.
89. Besuch um Mitternacht.
90. Im Tal des Todes.
91. Unter dem südlichen Kreuz.
92. Ein verhängnisvolles Geschenk.
93. Der Letzte seines Stammes.
94. Unter dem Zwergvolk der Hebriden.
95. Eine Jagd mit Hindernissen.
96. Ein Wald in Flammen.
97. Die Silbermine des Colman-river.
98. Versiegte Quellen.
99. Am Kreuzweg des Lebens.
100. Der fliegende Zirkus.

Sarrasani-Verlag, Dresden-N. 6

Kinder!

Wenn Ihr

Glück habt

und Ihr lest einmal in Eurer Stadt, in Eurer Gegend den Namen

Sarrasani

angekündigt, dann laßt keine Ruhe, dann bittet Eure Eltern, dann bittet Eure Lehrer, daß Ihr die Sarrasani-Schau besuchen dürft. Die Sarrasani-Schau reist fortgesetzt durch zwei Weltteile, durch Europa und Amerika. Ihre Pläne gehen nun auch nach dem fernen Osten, nach Japan und Indien. Es ist wahrhaft ein Glückszufall, wenn Sarrasani auf dem Zuge durch dieWeiten derWelt einmal in Eure Gegend kommt. Nehmt das Glück wahr, Ihr werdet eine schöne Erinnerung für das ganze Leben haben, bis ins Greisenalter hinein.

Gehet hin und sehet:

Die schönste Schau zweier Welten, mit Hunderten von Tieren aus 5 Erdteilen, mit Hunderten von Künstlern aus 4 Erdteilen, mit prächtigen Autozügen, Traktoren, Flugzeugen, mit dem gewaltigsten Rundzelt, das je in Europa konstruiert wurde — mit

Hans Stosch-Sarrasani persönlich an der Spitze

Offsetrotationsdruck der Buchdruckerei der Dr. Güntzschen Stiftung in Dresden